

Du darfst töten in der Not

Unsere Gewaltethik: Wer mit Mord droht, den bekämpfe notfalls mit Gewalt, also töte (nicht morde!) den Mörder, damit dieser nicht weiter morde / Von Michael Wolffsohn

Wo man hinschaut: Krieg und Terror. Jüngst geschah es in Paris. Vom 7. bis 9. Januar 2015. Drei Terroristen ermordeten 17 Menschen. Französische Sicherheitskräfte töteten sie schließlich. Der menschliche Teil der Menschheit jubelte. Der Jubel entsprach dem Maßstab von Recht und Gerechtigkeit. Entsprach er auch dem religiösen Gebot, das uns die meisten Theologen so zitieren: „Du sollst nicht töten“. Die französischen Sicherheitskräfte haben die Islamisten getötet. Demnach hätten sie gegen das höchste irdische Moral- und damit Religionsgebot unserer Kultur verstoßen. Oder doch nicht?

Verstoßen etwa auch unsere Bundeswehrsoldaten gegen dieses höchste irdische Moral- und Religionsgebot, wenn sie Terroristen in Kampfeinsätzen töten?

Was wir verdrängt hatten und um fast jeden Preis verhindern wollten, wurde bittere Notwendigkeit: Wir wollen nicht, müssen aber wieder Krieg und Terrorbekämpfung denken, bedenken, überdenken - und vielleicht sogar führen. Anders, so der kaum noch widersprochenen politisch-militärischen Analyse gemäß, sei Terroristen und vor allem den Massenmördern vom „Islamischen Staat“ (IS) nicht beizukommen. Krieg oder Frieden, Tod oder Leben? Frage und Antwort führen zum Kern unserer Ethik, ohne die es weder ethisch begründetes Recht noch ethisch begründete Politik gibt. Darfst du, darf also der Mensch, wirklich nicht töten? Wurden etwa die Mörder von Paris ihrerseits von Mördern niedergestreckt? Die Antwort(en) sind nicht nur moralisch, religiös und rechtlich, sondern praktisch politisch von fundamentaler Bedeutung. Es geht nicht um Bibelkunde oder Worte, sondern um Werte, die für die praktische Politik in einer Demokratie unverzichtbar sind.

Das Fundament unserer Ethik sind die Zehn Gebote. Zentral ist in diesem Zusammenhang das (bei Katholiken und Lutheranern) Fünfte Gebot. Bei Juden, Reformierten, Anglikanern sowie diversen Freikirchen ist es das Sechste Gebot.

Es lautet im hebräischen Urtext (Exodus 20,13 und Deuteronomium 5, 17): „Lo tizach“. Wörtlich übersetzt: „Du darfst nicht morden“. Formal ist „tizach“ Futur 1, also du wirst morden. Durch das vorangestellte „lo“ wird das Futur zum verneinten Imperativ, zum Verbot. Deshalb muss die Übersetzung lauten: „Du darfst nicht morden“. Noch besser, wenngleich weniger prägnant: „Nein, du darfst nicht morden“. Falsch wäre: Du wirst nicht morden. Noch ein wichtiges Detail. Das vorangestellte „lo“ (nein) drückt im Hebräischen ein kategorisches Verbot aus. Es ist die prohibitive Befehlsform, etwa: „wehe wenn.“ Ein schwächeres, das adhortative Verbot (etwa: „bitte nicht“), würde durch das Wort „al“ (nicht) ausgedrückt.

Auf dem Weg in andere Sprachen ging grundlegende inhaltliche Substanz verloren. Die erste griechische Fassung des Alten Testaments ist die Septuaginta. Ab 250 v. Chr. wurde in Alexandria der hebräische Text ins Griechische übertragen. Unser Gebot wurde folgendermaßen übersetzt: „οὐ φονεύσεις“. Auf deutsch: „Du wirst nicht morden,“ also eindeutig Futur 1 und kein verneinter Imperativ, kein Verbot. Wie kann diese geradezu fundamentale Abweichung erklären?

Einerseits könnte es sich tatsächlich um einen Übersetzungsfehler handeln. Das im Futur I stehende hebräische Verb wäre demzufolge als Futur I übersetzt und die Verneinung nicht als Imperativ verstanden. Dieser Fehler führte zur Sinnverschiebung.

Andererseits ist folgende Erklärung denkbar, ja, sogar wahrscheinlich, denn jenen jüdischen Sprachgelehrten aus Alexandria waren Geist und Inhalt der Bibel wohlbekannt: In den vorangegangenen Geboten ist von Gottes faktischer und normativer Herrschaft die Rede. Sofern Gottes Herrschaft vom Menschen normativ und faktisch eingehalten werde, dachten wohl die Übersetzer, „wird“ er (Futur I) gar nicht erst auf die Idee kommen, zu morden, sprich: „Du wirst nicht morden.“

Wir müssen auch die Bedeutungs-Ebene betrachten: Wie das Hebräische unterscheidet das Griechische zweifelsfrei zwischen töten ($\alpha\pi\omicron\kappa\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\nu$) und morden ($\phi\omicron\nu\epsilon\acute{\upsilon}\epsilon\iota\nu$). Das Töten - nicht nur das Töten bzw. Schlachten von Opfertieren – ist unter strengen *gesetzlichen* Auflagen gestattet, nicht jedoch das Morden. Es ist strikt verboten.

Bei der Übersetzung in die lateinische Vulgata (ab 393 n. Chr.) ging noch mehr Substanz verloren. Das ist wenig erstaunlich, denn Kirchenvater Hieronymus übersetzte aus dem Griechischen. In der Vulgata heißt es: „Non occides“. Auf Deutsch: Du wirst nicht töten. Wie in der Septuaginta also unter der Prämisse der Gottesherrschaft Futur I („du wirst“), aber – welch kapitaler Fehler – „töten“ statt „morden“.

„Du sollst nicht tödten“ („Du sollst nicht töten“) - so hat es Martin Luther ins Deutsche übertragen. Luther war im Deutschen ein sprachschöpferisches und -gewaltiges Genie, er war der eigentliche Schöpfer des Hochdeutschen, doch sein Hebräisch war offenkundig etwas wackelig.

„Morde nicht“, so die Version von Martin Buber und Franz Rosenzweig. „Du sollst nicht morden“, dafür entschied man sich in der kirchlichen Einheitsübersetzung.

Jetzt erst, nachdem wir die historisch-sprachliche Entwicklung betrachtet haben, erkennen wir den gedanklichen Kern des Fünften bzw. Sechsten Gebots. Es gebraucht die denkbar strikteste Befehlsform. So also wäre richtig und elegant übersetzt: Morde nicht. Oder weniger elegant und wohl leichter verständlich: Du darfst nicht morden. Dabei muss hinzugedacht werden: Wehe, wenn du es trotzdem tust. Wenn du es tust, rechne nicht nur mit der schlimmsten Menschenstrafe, sondern mit der schlimmsten, göttlichen, ewigen Strafe. „Du sollst nicht“ ist demnach viel zu unverbindlich. Die Androhung der härtesten Gottesstrafe durch das „Lo“ gilt aber nicht dem Töten, sondern dem *Morden*.

Akademische Selbstbespiegelung oder praxisferne Wortklauberei, mögen manche meinen. Sie irren. Der Irrtum ist moralisch und politisch folgenreich. Nicht nur bezogen auf Krieg und Frieden, sondern im menschlichen Alltag. Warum?

Töten führt zum Tod, also zum Gegensatz und Ende des Lebens. Leben hat nicht nur der Mensch. Auch Tier und Pflanze. Dürfte der Mensch nicht töten, also Leben beenden, wäre er religiös, fundamental-ethisch dem fünften bzw. sechsten Gebot folgend, nicht berechtigt, das Leben von Tieren und Pflanzen zu beenden. Von Menschenleben ganz zu schweigen. Das Tötungsverbot der jüdisch-christlichen Ethik ist jedoch nicht allgemein.

Die Folgen eines solch vermeintlich allgemeinen Tötungsverbots wären nämlich offensichtlich (über)lebenswidrig. Wir Menschen dürften weder Tiere schlachten noch (wie einst in der Antike, aus der die Gebote stammen) Gott opfern oder selbst das Fleisch von Tieren essen. Natürlich auch keinen Fisch. Nicht einmal pflanzliche Nahrung wäre erlaubt, denn das Leben von Pflanzen, die der Mensch verspeist, wird ebenfalls beendet. Vor dem

lebensspendenden Essen ist der Tod des zu Verspeisenden. Jenseits des Essens wären, ein anderes Beispiel, nicht einmal Schnittblumen erlaubt.

Es klingt unerträglich hart: Ein allgemeines Tötungsverbot zerstörte das kosmische Ur-Gleichgewicht von Leben und Tod. Überlebenswichtiges Töten schließt die Ethik des Fundamentalgebots daher nicht aus. Was sie aber ausschließt, ist Mord. Mord zerstört das kosmische Ur-Gleichgewicht. Deshalb haben die jüdischen Gebotsautoren (waren es mehrere oder nur einer? Wer weiß es genau?) aus gutem Grund bei ihrer Gebotsformulierung statt des Verbs „töten“ das Wort „morden“ gewählt.

Das Mordverbot ist strikt: Morde nicht bzw. Du darfst nicht morden. Unausgesprochen wird damit aber auch gesagt. Im Notfall, nur im Notfall, darfst du sehr wohl töten. Notfälle und Ausführungsbestimmungen regeln Bibel und Talmud, die Sammlung jüdischer Gesetze und Kommentare. Dagegen gleiche jeder einzelne Mord, so die talmudischen Weisen, der Vernichtung des ganzen Kosmos. Bei Mord ist die „Welt aus den Fugen“.

Das klingt einfacher als es ist, denn gerade jene „Ausführungsbestimmungen“ prallen mit aufgeklärt gegenwärtigen Vorstellungen des menschlichen Seins fundamental zusammen. Die biblische Bestrafung des Ehebruchs, Steinigung, diene als Beispiel. Das jüdische Gesetz schrieb es vor. Gottlob richtet sich längst kein noch so orthodoxer Jude danach. Das christliche Gesetz, Jesus, hebt diese Bestrafung nicht auf. „...der werfe den ersten Stein.“ Jesus verhindert nur die Ausführung des Gesetzes und stellt es eben nicht in Frage.

In seiner kategorischen Formulierung ist das Fünfte bzw. Sechste Gebot, ohne Ausführungsbestimmungen, Kern unserer Kriegs- oder Gewaltethik. Wenn diese Aussage gilt, bedeutet dies zweifelsfrei: In Nahost sind Menschen direkt und massiv von den IS-Massenmördern bedroht, in Europa einstweilen eher indirekt und partiell, jedoch unbestreitbar. Man denke an den Mordschützen im Jüdischen Museum von Brüssel, einen Jihad-Rückkehrer.

Die Verflechtung der nahöstlichen und westeuropäischen Mörder-Infrastruktur wird personell und strukturell immer enger. Sie wird noch enger, wenn nicht die Friedliebenden den Mördern und zum Morden Entschlossenen zuvorkommen.

Wer von Mord bedroht ist, bekämpfe notfalls mit Gewalt, also töte (nicht morde!) den Mörder, damit dieser nicht weiter morde. Wer von Mördern bedroht ist, komme ihnen zuvor und töte sie. Anders ausgedrückt: Wo und wenn Mord-Prävention unmöglich, sei die Reaktion auf Mord durch Töten erlaubt. Es geschieht aus Not und in Not. Es ist dann notwendig. Ein Tötungsverbot gibt es nicht. Das Mordverbot ist absolut.